

Kultursommer am Kanal 2018

Innehalten im Strom der Zeit / Am Horizont – Die Liebe

Persönlicher, fragmentarischer ‚Werkstatt‘-Text anlässlich der aktuellen Installation des Torbogens vor Lauenburg: Innehalten im Strom der Zeit.

Anfangs fremdelten wir etwas mit dem Motto des diesjährigen Kultursommers:

Am Horizont – Die Liebe! Aber diese Zeile erschien innerlich immer wieder über der geplanten Installation, und hat dabei viele Gedanken, viele Bilder ausgelöst.

1 ½ Jahre ist die letzte Aufstellung, der letzte Werkstatt-Text her. Eigentlich ein kurzer Zeitraum, aber gefühlt eine weite Strecke schwerwiegenden Veränderungen. Was damals, knapp nach Trumps Wahlsieg, noch erst wie aufziehende dunkle Gewitterwolken in allerdings ohnehin schon verdunkelten Zeiten erschien, ist nun auch mitten unter uns gekommen. Und ich spüre, wenn ich wach werde, innehalte und wirklich hin fühle, welche Eiseskälte sich um mich herum und bis in mich hinein ausbreitet. ‚Unser‘ Land zuerst, im Alleingang wieder ‚groß‘ werden, den eigenen Wohlstand gegen Flucht aus Armut und Gewalt mit aller Härte und Abschreckung abschotten – damit werden Wahlen gewonnen; und schneidende Auseinandersetzungen reichen mittlerweile bis in meinen engsten Freundeskreis hinein und gehen unter die Haut.

Während ich diese Zeilen schreibe finde ich diese Schlagzeilen in den Nachrichten: Die ‚Lifeline‘ treibt mit 230 Flüchtlingen aus libyschen Konzentrationslagern vor verschlossenen europäischen Häfen, Innenminister Seehofer verlangt die Beschlagnahmung des Schiffs und die Verhaftung des Kapitäns; US-amerikanische Gerichte ordnen an, dass 2500 Kinder ‚illegaler Immigranten‘, die zur Abschreckung von ihren Eltern getrennt wurden, binnen 14 Tagen (Kleinstkinder) bis 4 Wochen (!) ihren Eltern in den Abschiebe-Gefängnissen wieder zugeführt werden sollen; aus Algerien (bald sicheres Herkunftsland) wird berichtet, dass hunderte Flüchtlinge (inklusive Frauen und Kinder) an der Südgrenze in der Wüste ohne Trinken und Essen ausgesetzt wurden, einige konnten die ersten Siedlungen der Nachbarstaaten noch erreichen.

14 Tage später, der Text ist immer noch im Werden: Fast alle Rettungsschiffe der Hilfsorganisationen sind festgesetzt, die Aufklärungsflugzeuge blockiert, das Sterben im Mittelmeer den Blicken der Öffentlichkeit entzogen; unser Innenminister erklärt seine Freude, an seinem 69.Geburtstag 69 Flüchtlinge nach Afghanistan abgeschoben zu haben. Nur kleine Mosaik-Steinchen im sich entwickelnden, anschwellenden Strom.

Am Horizont die Liebe.....

Irgendwie habe ich damit die untergehende, verschwindende Sonne oder Liebe assoziiert – nicht aber eine aufgehende, vor uns liegende, auf uns zukommende.

So wie sich gerade der ‚Zeitgeist‘ entwickelt - der Strom der Zeit hinterlässt mich oft ratlos, zuweilen verbittert und resigniert. Vielleicht gerade nachdem ich zuvor so viel Aufbruch, Veränderung, Hoffnung wahrgenommen und empfunden hatte: unkontrollierte Grenzöffnung 2015 aus humanitären Gründen, Pariser Klima-Abkommen, aber vielmehr noch im ‚Kleineren‘: so vieler Orts ein Aufkeimen neuer Formen von Gemeinschaft, Entwicklung von Verbundenheit mit unserem ‚größeren Haus‘ in dem wir leben, Spiritualität. Und nun dieser gefühlte Roll-Back, immer ungeschminkter, offener, brutaler, immer näher rückend.

Der Wandel, die Veränderungen des gesamten gesellschaftlichen Lebens, von denen wir alle betroffen sind beschleunigen sich und wirken in alle Bereiche hinein; auch ich, gerade als Mitglied der älteren Generation, erlebe immer häufiger, wie mir Dinge über den Kopf wachsen oder ich mit neuen Anforderungen und Veränderungen ‚nicht mehr mitkomme‘. Es ist das typische Erlebnis des Übergangs, der Schwelle: das Alte funktioniert nicht mehr, für das Neue müssen Fähigkeiten erst gebildet werden, wir lösen uns von einem alt-vertrauten Ufer ohne ein neues Ufer schon zu sehen oder zu kennen.

In früheren Zeiten und bis heute bei einigen indigenen Kulturen wird der Bedeutung solcher großen Übergänge besonders Rechnung getragen: Der Übergang ins Erwachsenen-Alter, Hochzeit, Geburt

und ganz besonders der Tod werden als Schwellen-Erlebnisse begriffen, die sehr bewusst gelebt und von der Gemeinschaft unterstützt werden. Altes und Vertrautes wird verabschiedet, um Raum für das Neue zu schaffen und diesen Raum des Neuen ganz und in voller Präsenz zu betreten. Das Erlebnis der Schwelle, das Übergangsritual zwischen Altem und Neuen unterstützt und sichert Lösung und Verwandlung.

Und derartiger Unterstützung bedürfen wir dringend. Jeder tiefere Wandel, jede Ankunft eines wirklich Neuen löst Unsicherheit, Krisen und Ängste aus. Zeiten des Wandels, Zeiten epochaler Veränderungen überfordern unsere gewachsenen Strukturen, die Basis unseres Lebens, das Gefäß unseres Innenraums, das gebildet ist aus den Erfahrungen, Gewohnheiten und Sicherheiten der Vergangenheit. Wie mit Gesetzeskraft fördert das Neue, das Aufbrechende, das keimende Licht auch die Reaktion. Unser überforderter, geschichtlich gewachsener Innenraum sucht Sicherheit in der Regression, in der Abspaltung, in Leugnung und Vereinfachung, in der Delegation von Verantwortung, in phantasierter Größe statt nun bedrohlich erscheinender Brüderlichkeit.

Oder aber wir weiten unseren Innenraum, unser Gefäß, unsere Basis; lassen Vertrautes, Altbewährtes los, um Raum und Landeplätze zu schaffen für Möglichkeiten, für Licht, für Lösungen die wir ahnen aber nicht kennen; erweitern unser Gefäß ungesichert, verbinden uns untereinander mehr über unsere Fragen als unsere Antworten, stärken uns darin Zeugen dieser Wirklichkeit zu werden auch in ihren schrecklichsten Tiefen, Pfadfinder ins Ungewisse zu sein aber in radikaler Bewusstseinsklarheit und Präsenz an dem Ort wo wir uns befinden. Um im Herzens- Inneren, im mitfühlenden Denken, in unseren Gemeinschaften allmählich der anderen, der wahrhaft neuen, noch nicht erfahrenen Frequenz des Zukünftigen gewahr zu werden.

Wie gesagt: die spontane Reaktion auf empfundene Überforderung ist die Regression. Unsere Herzen und Häupter dem Neuen, Ungewohnten zu öffnen ist bewusster Aufbruch, Abkehr von den Autobahnen unseres Verhaltens hin zu unserem Pfadfinder-Sein; es ist das Erlebnis der Schwelle. An der ich Sicherheiten, Ballaste, Strukturen ablege, um dahinter Raum zu erleben, weiter zu werden, präsent und anwesend zu sein.

So wie jetzt, hier und heute: ich gehe durch ein Tor, innerlich wie äußerlich, und gebe dem Geschehen dieser Zeit in mir, im Inneren meines Herzens Raum und Tiefe und Höhe. Ich trete wie durch das Portal der Kathedrale – die Kathedrale ist mein Innenraum, ist die Welt, das Universum, dem ich mich in aller Präsenz zuwende und seine Qualität zunehmend erahne.

Die Wände unserer neuen Gefäße, die gefühlte Tragfähigkeit unseres sich erweiternden Bodens sind zerbrechlich und dürfen, ja müssen es sein. Sie rufen uns auf und ermuntern uns, dieses neue, größere Gefäß zu kreieren das wir das ‚Neue Wir‘ nennen. Denn die Größe dessen, was wir bezeugen wollen, und die Größe und Herausforderungen dessen was uns und die uns Nachfolgenden sucht als Akteure des Wandels fordert Gefäße, fordert Böden, die den Einzelnen weit überragen. Denn sie sind nicht gebaut aus Sicherheiten und Antworten – sie sind gebaut aus Fragen und Ungesichertem. Sie leben nicht von der Übereinstimmung, sondern von der Unterschiedlichkeit, mit der ein jeder *einen*, den für *ihn* existierenden, von ihm hörbaren Ton der großen Symphonie erahnt, die selbst an uns Lauschenden die Organe erst ausbilden will, mit denen wir die für uns neuen aber längst existierenden Frequenzen und Klänge des Neuen zu empfangen vermögen.

Der Stoff, mit dem das innere Gefäß, unser Boden sich wandelt ist unsere zunehmende Fähigkeit auch dort stehen zu bleiben, wo wir nichts mehr fühlen, wo wir unverbunden sind und ermüden: stehen zu bleiben, stand zu halten an der Grenze dessen, was unser gegenwärtiges Gefäß zu fassen oder schon nicht mehr zu fassen vermag. Es gibt keinen Anspruch, kein Maß dessen was zu fühlen ist. Wichtig ist, dass ich anwesend bleibe, dass ich fühle was immer ich fühle und wenn es nichts ist; denn alles was Aufmerksamkeit erhält, was wieder angeschlossen wird an unsere Energie und Präsenz, kehrt zurück ins Leben und bahnt sich selbst seine Entwicklung, hin zum Neuen und Zukünftigen. Der Stoff der Verwandlung, ihr Katalysator, ist eben dieses Vertrauen.

Was die Schwelle vielleicht im Kern bedeutet ist der Übergang vom unverbundenen, ich-bezogenen Alltagsbewusstsein hin zur umfassenderen Verbundenheit, dem Erlebnis von Zugehörigkeit und ‚Teil-Sein‘ eines umfassenden Größeren.

Teil eines größeren Ganzen, Teil eines Organismus Erde, Teil des Universums oder der Schöpfung insgesamt zu sein - an den verschiedensten Stellen in uns, zwischen uns, an den unterschiedlichsten Orten der Welt keimt diese Bewusstseinsfähigkeit, diese oft erst zarte Stimme der Ankündigung des Neuen, manchmal wie in Träumen, die noch unverständlich oder erst langsam ertastbar sind und doch zur Richtschnur unseres Handelns werden können. Und dieses Bewusstsein, dieses Erleben von Verbundenheit ist universell und umfassend. Licht und Schatten, Glück und Not sind Geschwister. So umfasst dieses Erleben von Verbundenheit gerade auch die Brennpunkten des Leidens unserer Erde. Verbundenheit mit dem Hilfeschrei unserer Schwestern und Brüder, unserer Kinder, unserer Umwelt oder der Erde als Ganzer; denn wirklich ganz und selbst sind wir nur im Erleben, im Verbunden sein des Teils der wir sind mit dem Ganzen.

Am Horizont – Die Liebe

Vielleicht ist folgendes Bild, folgende Vorstellung das Problem: Dass da eine Sonne ist, ein Gefühl, eine Kraft, eben die Liebe, die irgendwo am Horizont aufgeht oder untergeht; und ich bin der Betrachter, der das registriert, davon beschenkt wird oder es erleidet.

Vielleicht beginne ich den Zusammenhang jetzt mehr zu verstehen: dieser Horizont ist nicht außer uns, sondern in uns; immer leben wir innerhalb unserer Grenzen, eben im Strom unserer eigenen und kollektiven Zeit-Geschichte. Aber dieses ‚Innerhalb‘ hat eine Grenze, einen ‚Horizont‘, eine Schwelle, hinter der das Neue, die Entwicklung, hinter der der Stern leuchtet der uns zu größerer Menschlichkeit und Verbundenheit führt, die wir erst fühlen, denken und leben lernen müssen.

Aus dem Strom der Zeit heraus, aus unserem Diesseits nach jenem Horizont zu greifen, besser: sich ihm, dem dahinterliegenden zu öffnen und dafür empfänglich zu werden, dass bedeutet das Erlebnis der Schwelle.

Auch Kirchenportale waren solche Schwellen, an denen Menschen bewusst den Übergang vollzogen von ihrem Alltags-Raum in einen höheren, größeren Raum, in eine umfassendere Verbindung zwischen Selbst, Gemeinschaft, Himmel und Erde.

Zurück zum Bild von Sonne und Liebe:

Wie das Licht der Sonne, so ist die Liebe Katalysator menschlicher Entwicklung und Verbundenheit.

Ich erinnere mich an einen Text von Christian Morgenstern: *Licht ist Liebe*, und Liebe ist die Unterströmung, der Urgrund aller Bewegung. Aber diese Liebe, dieses Licht ist kein Zustand, es ist Bewegung, Veränderung, nicht ein Zustand, sondern Entwicklung.

Bewegung die zu einem Horizont greift und sich leiten lässt von dem was noch unerfahren ist aber hell, warm und verbunden ins Herz ausstrahlt.

Jeder von uns verkörpert einen ganz eigenen, besonderen Teil dieser Bewegung und Hinwendung.

Du, ich wir – wir sind für etwas da, wir haben einen Auftrag, wir können und sollen etwas tun, jeder an dem Ort an dem er ist, an dem Ort der hier und jetzt existiert und an dem ich mich in meinem alltäglichen Leben befinde; hier, von diesem meinem Ort aus, gilt es lauschen zu lernen auf das Kommende, das Zukünftige, in dessen Licht allmählich in Erscheinung tritt wozu wir gerufen sind.

Die Schwelle bedeutet auch: ich mache mich bereit, ich lasse etwas los, damit das Neue, das Licht das längst da ist, ins Fühlen unserer Herzen hinein geboren werden kann.

Wir sind Hebammen des DU und des Wir. Und dabei selbst Geboren-Werdende zugleich.

Wir wünschen schöne Rundgänge und ein tiefes Erleben der Lauenburger Elb-Landschaft.